

Literaturblatt

für

germanische und romanische Philologie.

Unter Mitwirkung von Professor Dr. Karl Bartsch herausgegeben von

Dr. Otto Behaghel und Dr. Fritz Neumann

o. ö. Professor der germanischen Philologie.
an der Universität Basel.

o. ö. Professor der romanischen Philologie
an der Universität Freiburg.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Erscheint monatlich.

Preis halbjährlich M. 5.

V. Jahrg.

Nr. 2. Februar.

1884.

Herwara von L. Freytag (Mngk). Jäcklein, die Frithjofsage (Mngk). Höckzl, Bertholdi a Ratisbona sermones (Schmidt). Lambert, Erzählungen u. Schwänke (Sprenger). Assmus, die äussere Form neuhochdeutscher Dichtung (Muncker). Priese, die Sprache der Gesetze Aelfreds des Grossen und König Ines (Sicvers).	Mussafia, Zur Präsenbildung im Romanischen (Schuchardt). Feilitzen, Li ver del juise. Ea fornfransk pre- dikan (Vising). Schenker, über die Perfectbildung im Proven- zalischen (Meyer). Renier, La discesa di Ugo d'Alvernia allo In- ferno (Gaspary). Ulrich, Rätoroman. Texte II (Schuchardt).	Schuster, der bestimmte Artikel im Rumä- nischen und Albanesischen (Jarnik). Franke, die praktische Spracherlernung auf Grund der Psychologie und der Physiologie der Sprache dargestellt (Schröder). Bibliographie. Literarische Mittheilungen, Personal- nachrichten etc. Behaghel, Berichtigung.
---	---	---

Herwara von L. Freytag. Berlin. R. Dammköhler. 1883. M. 2.

Ein Opus, welchem wohl unter den mannigfachen Werken der Neuzeit, die in der Absicht geschrieben, den altnordischen Sagas in Deutschland Heimatsrecht zu erwerben, die Krone gebührt, versehen mit einem Vorwort, in welchem sich ideale Schwärmerei mit sachlicher Unkenntniss paart, zusammengeleimt durch eine Logik, in welcher nicht leicht einer dem Verf. gleich kommt. Hier erfahren wir u. a., dass die wenig geschickten, dürftigen prosaischen Bearbeitungen altnordischer Epen oder — was dem Verf. dasselbe ist — alter Sagas von gelehrten Händen herrühren, deren poetischen Werth wir nur noch aus den eingestreuten poetischen Stücken beurtheilen können, die aber doch in ihrer dürftigen prosaischen Gestalt sehr hohen poetischen Werth und eine männliche, kriegerische, sittliche Kraft besitzen; hier lesen wir, das Es. Tegnér durch seine Umgestaltung der Frithjofs saga zum nationalen Dichter aller drei nordischen Reiche geworden ist (von Oehlenschläger freilich, wie überhaupt von der ganzen Entwicklung der neueren skandinavischen Literatur scheint der Verf. nichts zu wissen) und dgl. interessante Neuigkeiten mehr. — Jeglichen Verständnisses und jeglicher Kenntniss der Literaturen der nordischen Völker entbehrend, hat sich L. Freytag an eine freie Umdichtung der Herwararsaga oder, wie er diese Saga im Widerspruch mit den ersten Elementen der altnordischen Grammatik nennt, der Herwarasaga gemacht. Auf die vielen Züge, welche mit dem Originaltexte nicht harmonieren, kann ich hier umsoweniger eingehen, als mir der Dichter mit der ihm zu Gebote stehenden Phantasie, welche ihm erlaubt, von seiner Vorlage nach Belieben zu streichen und zu ändern, ent-

gegengetreten könnte. Wenn er aber zu wiederholten Malen von dem letzten Frieden der nach Valhall kommenden spricht, diese im Grabe schlummern lässt, Húskarlar zu Helden macht, jarle als König auffasst, den Hirten auf Samsey sofort im Hervarp die Jungfrau erkennen lässt, den Heiprek, dem sein Tyrping über alles geht, ein langes Klagegedicht beim Abschied aus der Heimat anstimmen lässt, so beweist der Dichter zur Genüge, dass er ebensowenig wie in die gesammte altgermanische Ideenwelt speciell in den Charakter der Herwararsaga und in den Geist ihrer Helden sich zu versetzen vermocht hat. Alle die Fragen, welche sich an unsere Saga knüpfen, das Redactionsverhältniss, die Interpolationsfrage, das Verhältniss der Prosa zu den Liedern, das der Saga zur Orvarodds saga, zur Atlakvíða u. dgl. sind noch nicht erörtert; sie zu erledigen war die erste Aufgabe, wenn aus dem edlen Kern ein neues Ganze geschaffen werden sollte. Doch wir dürfen an den Dichter nicht allzu hohe philologische Anforderungen stellen. Nun, wir würden auch ohne diese Vorarbeit leidlich befriedigt sein, könnten wir der Umdichtung wenigstens etwas ästhetischen Werth abgewinnen. Aber die Versfüsse sind in buntem Chaos durcheinander geworfen, keine Spur einer edlen Sprache; sie ist voller Solöcismen, Tautologien, gesuchter Alterthümlichkeiten. Dazu kommen Verspaare, welche offenbar an eine andere Poesie erinnern; man vergleiche nur:

- (S. 5) Wens bötet zuerst in Todesruh,
der, Swafurlami, der bist du! —
(S. 6) Der König froh in die Heimat fährt;
an seiner Seite rasselt das Schwert. —
(S. 20) Die ungebändigte (!) Jungfrau war
gefürchtet bald in der Knechte Schaar. —
(S. 21) Sie ballt die kleine Hand und schlägt
ihn nieder, dass er nimmer sich regt. —
(S. 22) Auf Samsö sitzt mit der Brüder Schaar
im Hügel, der dein Vater war. —

Vergleichung manche Dunkelheit aufhellt. Ein wenig Commentar war hier nicht überflüssig und die Gelehrsamkeit besser am Platze als an manchen Stellen der Einleitung. So fragt es sich z. B., ob jeder Leser ohne Weiteres die Beziehungen auf den Roman von Tristan de Nanteuil (p. 48 f.) versteht. Mehrfach ist die Interpunction oder die Wortabtheilung unrichtig. Besonders hat der Herausgeber das Wort *bero* (altfrz. *ber*) stets verkannt. p. 18 setzt er *Guicelmo libero*, p. 31 *lybero ly comto*, p. 49 gar *cosy perde l'Ibero sou chazu*. p. 30 steht: *tuto zo ch'è l'omo non vale um agoino*. I. *Tuto zo ch'è lo mo non vale um agoino* (= *angioino*). p. 22: *yu verso lo mazo* ist wohl nur Druckfehler für *maro*, wie Graf richtig setzt. p. 52: *che la ventura li press'è a falare*, I. *presse* (tosc. *prese*), u. dgl. m.

Breslau.

A. Gaspary.

Rhätoromanische Texte. II. Bifrun's Uebersetzung des Neuen Testaments (Vorworte. Ev. Matthaei. Ev. Marci) herausgegeben von Jakob Ulrich. Halle, Max Niemeyer. 1883. VIII. 199 S. 8. M. 4.

Ueber diese Abdrucke habe ich mich im Allgemeinen (Litbl. IV. 233) schon ausgesprochen. In dem kurzen Vorwort sagt der Hrsg.: „Meine Absicht war, Bifrun genau abzudrucken. Es hat aber nicht verhindert werden können, dass mein Druck an manchen Orten correcter, an manchen weniger correct ist als Bifrun, ohne Absicht sind Wörter richtig abgetrennt, ist die Interpunction richtig gesetzt worden. Das Druckfehlerverzeichniss beschränkt sich auf das Nothwendigste.“ Hiernit kommt er eigentlich jeder Kritik, die man an der Wiedergabe des Textes üben könnte, zuvor. Ich habe S. 175 f. mit dem Original verglichen und keine wesentlichen Abweichungen gefunden; nur folgende: 1190, vor *in* statt . 1199, nach *aquel* fehlt. 1205 *mes* statt *mès*. 1206 *sè* statt *sè*. 1207 *gni* statt *gni*. 1208 *dman* statt *d'mann*. 1217 *oeligs* statt *ailgs*. 1225, nach *lieud* fehlt. 1234 *a* statt *à*. 1239, nach *muqlior* fehlt. 1241, nach *frars* fehlt.

Graz.

Hugo Schuchardt.

Der bestimmte Artikel im Rumänischen und im Albanesischen von Prof. Michael Schuster. Im Programm des evangelischen Gymnasiums A. B. und der mit demselben verbundenen Realschule etc. zu Hermannstadt für das Schuljahr 1882/3. 23 S. 4.

Der vorliegende Aufsatz bespricht auf 23 Seiten zunächst den bestimmten Artikel beim Substantiv, dann beim Adjectiv und bei Ausdrücken, die ein solches vertreten, und spricht dann von andern deiktischen Elementen, jedesmal in den beiden Sprachen. Man darf in dem Werkehen nichts anderes suchen, als was der Verf. selbst bieten will, d. h. eine Zusammenstellung dessen, was beide Sprachen in dieser Beziehung gemeinschaftliches haben, und da muss gesagt werden, dass er mit Rücksicht auf die wenigen Hilfsbücher, die ihm in seiner Abgeschlossenheit zu Gebote standen, die Hauptmomente sehr klar und übersichtlich zu-

sammenstellte. Hätte er eine Theorie aufgestellt über den Ursprung der rumänischen und albanesischen Artikel, so wäre es meine Pflicht, derselben gegenüber eine Stellung zu nehmen: ich wollte auch Anfangs meine diesbezüglichen Ansichten bei dieser Gelegenheit bekannt geben, kam jedoch davon ab, da die Anzeige eines dazu noch wenig umfangreichen Werkes nicht der Platz ist, wo eine ausführliche Theorie vorgeführt werden kann. Ich begnüge mich daher diesmal mit einigen Bemerkungen, zu denen mir der Artikel Anlass gegeben hat.

S. 3 wird über das auslautende *u* einzig und allein von dem Standpunkte der modernen rumänischen Grammatik gesprochen; es wird nicht gesagt, in welchem Falle auch in der rein phonetischen Orthographie ein *u* im Auslaut silbepbildend ist und daher geschrieben werden muss; auch wird keine Stellung zu der Frage genommen, ob denn nicht etwa in früherer Zeit ein solches *u* auch nach einfacher Consonanz silbepbildend war und daher geschrieben und ausgesprochen werden musste.

S. 4. 22—26 will der Verf. dasjenige berichtigen, was Miklosich über das Verstummen eines auslautenden *i* nach einfacher Consonanz sagt. Der Verf. wendet ein, das *i* habe den vorübergehenden Consonanten verändert, daher sei es nicht stumm. Dadurch hat er jedoch Miklosich nicht widerlegt, da ja das *i* als solches — und um das handelt es sich hier vor allem — thatsächlich verstummt.

Ob S. 4. 22 in *cân* das *n* einem französischen *-gn* gleichzustellen sei, möchte ich bezweifeln, abgesehen von der Ungenauigkeit im Ausdruck, dass das *ï* selbst (und nicht *-nî*) denselben Lautwerth hat wie *-gne* im franz. *cigogne*.

Eine ähnliche Ungenauigkeit ist es, wenn S. 5. 19 gesagt wird, dass das *ï* beim Verbum nicht nur die 2. Sg. sondern auch die 2. Pl. bedeutet, da doch die Endung der 2. Pl. allerdings auch ein *ï* enthält, aber nur als einen Bestandtheil, und nicht das *ï* an und für sich diese Person bezeichnet, wie dies bei der 2. Sg. der Fall ist.

Die auf S. 5, 33—39 erwähnten Formen mit der Endung *-eauă* (ohne Artikel) sind macedo-rumänisch.

Was ferner S. 5 u. von dem Erklärungsversuch Miklosich's bezüglich der Endungen *eauă* (mit dem Artikel) gesagt wird, ist dahin zu berichtigen, dass die eigentliche Discussion darüber sich nicht so sehr an der vom Verf. citirten Stelle, als vielmehr B. 99 S. 32—41 vorfindet.

Auch die dabei gemachte Bemerkung über die Aussprache von *stăle* ist ziemlich müssig, da ja Miklosich selbst bei der Besprechung des Lautes *ea* (l. c. S. 25) die gegenwärtige Aussprache des *ea* vor *e* als die eines *è* anerkennt und *ea* nur das diesbezügliche cyrillische Zeichen wiedergeben soll, also einen älteren Lautbestand und die ältere muthmassliche Aussprache in Betracht zieht.

Was auf S. 6, 13—19 und S. 7, 11—14 über die Veränderung des Stammes im artikulirten Genitiv und Dativ Sg. und im Pl. des Fem. der III. Decl. gesagt wird, hätte in Verbindung gebracht werden sollen mit einer ähnlichen Erscheinung bei Substantiven der I. femin. auch artikellosen Declination.